Nachruf auf Carl Friedrich von Weizsäcker

Am 28. April ist der Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker nach langer Krankheit fast 95-jährig gestorben. Die zahlreichen Nachrufe haben ihn als eine der bekanntesten öffentlichen Persönlichkeiten und als einen der letzten Universalgelehrten gewürdigt. Nur selten jedoch wurde dabei sein nachhaltiges ökumenisches Wirken erwähnt. Für die Leser der Ökumenischen Rundschau ist der Name von Carl Friedrich von Weizsäcker unlösbar verbunden mit seinem leidenschaftlichen Aufruf zu einem Konzil des Friedens beim Kirchentag in Düsseldorf 1985. Er nahm damit den Impuls der Vollversammlung des ÖRK in Vancouver (1983) auf und gab ihm seine eigene Wendung, die geprägt war von seinem lebenslangen Engagement für den Weltfrieden.

Als junger Wissenschaftler hatte er die Uranspaltung durch Otto Hahn miterlebt. Ihm war sofort klar, dass damit der Bau von Atombomben möglich sein würde. Diese Einsicht hatte schon damals die Überzeugung in ihm reifen lassen, dass in Zukunft alle Kräfte darauf ausgerichtet werden müssten, die Institution des Krieges zu überwinden. Die Göttinger Erklärung von 1957, in der die führenden deutschen Atomwissenschaftler ihren Entschluss öffentlich bekannt machten, sich nicht am Bau von atomaren Waffen zu beteiligen, und mit der sie die Pläne zur atomaren Bewaffnung der Bundeswehr verhinderten, ging vor allem auf seine Initiative zurück.

Ebenfalls in diese Periode fielen zwei intensive kirchlich-theologische und ökumenische Beratungsprozesse zur Friedensthematik, an denen er aktiv beteiligt war. Bereits 1955 wurde er in eine Kommission des ÖRK berufen, die sich unter dem Thema „Christen und die Verhinderung des Krieges in einem atomaren Zeitalter“ mit den ethischen und politischen Herausforderungen eines drohenden atomaren Konflikts befasste. Sie legte in ihrem 1961 veröffentlichten Bericht den Kirchen nahe, im Ernstfall gegen atomare Verteidigung und für einen Waffenstillstand, gegebenenfalls auch zu den Bedingungen des Gegners, einzutreten und gewaltfreien Widerstand zu üben. Diese Empfehlung wurde freilich damals von den Leitungsgremien des ÖRK nicht aufgenommen. Im Jahr 1957 bildete die Evangelische Studiengemeinschaft eine Kommission, welche die gleiche Thematik im deutschen Kontext beraten sollte. Auch dieser Kommission gehörte Carl Friedrich von Weizsäcker an und er war einer der entscheidenden Mitverfasser der „Heidelberger Thesen“ zu Krieg und Frieden im Atomzeitalter, die 1959 veröffentlicht wurden.

Bis heute ist seine große Rede in Frankfurt 1963 aus Anlass der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels in Erinnerung geblieben. Hier bezeichnete er den Weltfrieden als Überlebensbedingung der technisch-wissenschaftlichen Welt und mahnte zugleich, dass die Überwindung der Institution des Krieges eine außerordentliche moralische Anstrengung erfordern werde.

Dieser Herausforderung hat er sich in den folgenden Jahrzehnten in immer neuen philosophisch-politischen Analysen und öffentlichen Interventionen gewid-

met und dabei zunehmend auch auf das Gewicht und die Einflussmöglichkeiten der Religionen und ihrer öffentlichen Repräsentanten gesetzt. Sein Aufruf in Düsseldorf war daher die Frucht einer über Jahrzehnte hin gereiften Überzeugung. Unabhängig hat er danach durch Vorträge, sowie durch Reisen und Begegnungen, u.a. mit Papst Johannes Paul II. und mit führenden katholischen Bischöfen in Lateinamerika, und nicht zuletzt durch seine Schrift „Die Zeit drängt“, für die Vision eines Friedenskonzils der christlichen Kirchen geworben.

Der konziliare Prozess, an dessen ökumenischen Versammlungen im westlichen Teil Deutschlands und in Seoul (1990) er teilnahm, war für ihn allenfalls ein erster Schritt auf dem notwendigen Weg. Mit Hans Küng teilte er die Überzeugung, dass es keinen Weltfrieden ohne Frieden zwischen den Religionen geben werde, und dass deshalb der Dialog zwischen den Religionen eine der Überlebensbedingungen der modernen Welt sei. Er hat sich als theologischer Laie kritisch seine eigene christliche Tradition angeeignet und kam immer wieder auf die Bergpredigt Jesu als Zentrum der Botschaft des Evangeliums zurück. Zugleich hat er sich bewusst der Wahrheit vor allem der asiatischen Religionen geöffnet. Sein politisches Engagement für den Weltfrieden fand daher seine Entsprechung in der lebenslangen Suche nach der philosophisch-religiösen Sprache, um die Einheit und Ganzheit der Wirklichkeit jenseits der Unterscheidungen von Wissenschaft und Religion, Vernunft und Glauben zu erfassen. Für sein Wirken in diesem Geist wurde ihm 1989 der Templeton Preis für „Progress in Religion“ verliehen.

Mit Carl Friedrich von Weizsäcker hat die ökumenische Bewegung einen ihrer weitsichtigsten und geistig unabhängigsten Anwälte verloren. Im Zuge der Vorbereitung der geplanten ökumenischen Friedenskonvokation (2011) wird Gelegenheit sein, sich immer wieder in Dankbarkeit an seine wegweisenden Impulse zu erinnern.

Konrad Raiser

(Konrad Raiser war von 1992 bis 2003 Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen.)